

Nationalsozialismus

Autor(en): **Tritsch, Walther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **13 (1933-1934)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nationalismus.

Von Walther Tritzsch.

Im liberalen Zeitalter bedeutete Nationalismus: brutale Kurzsichtigkeit. Festhaltenwollen an nationalen Sondervorteilen oder Eroberungshunger nach nationalen Sondervorteilen. Bloßer Lebensbehauptungswille eines Volkes konnte ja damals noch gar nicht Nationalismus genannt werden. Zumal die liberale Ordnung immer, und zwar wesentlich, eine Wachstums- und Entwicklungsordnung ist. Denn ihre Voraussetzungen heißen: Steter Überfluß an freien Stellen über jedes wachsende Menschenangebot hinaus, eng verbunden mit dem Ideal der „innerweltlichen“, d. h. materiellen Sach-Bewährung, wodurch allein der Liberalismus legitimerweise Freiheit und Auslese des Geistes, jedes Geistes, dauernd zu gewährleisten vermag. Wenn aber der Geist der Einzelnen frei ist, so ist dies auch der Geist der Nationen: er setzt sich durch und betätigt sich dann „von selbst“.

Jedes Festhaltenwollen an einem Vorteil ist in solchen Zeiten sowohl brutal als auch kurzsichtig, denn zunächst wird dies nie ohne Gewalttaten möglich sein, die das ganze liberale System empfindlich stören, — und dann kehren sich solche Gewalttaten schließlich immer und am allerunangenehmsten gegen den Urheber und Störenfried selbst.

Also ist in liberalen Zeiten, d. h. solange die Betätigungsfelder des Menschen dauernd und überall wachsen, jeder Nationalismus ebenso schädlich wie überflüssig und töricht.

Aber wie, wenn einmal dieses Wachstum ins Stocken gerät? Wenn es verhindert, gestört, erschöpft oder beendet ist? Wenn politische oder wirtschaftliche, soziale oder psychologische, finanzielle oder technische Momente jedes weitere Wachstum vorderhand ausschließen? Und wenn sich hierbei auch noch herausstellt, daß unsere gesamte Wirtschaftsverfassung nur auf Wachstum eingerichtet war, nur durch Wachstum überhaupt funktioniert, aber gar nicht imstande ist, stationär sich jeweils selbst zu produzieren? Wie, wenn sämtliche Instrumente zur Wiederherstellung gestörter Gleichgewichte sich auf einmal als reine Wachstums-Regulatoren entpuppen: freier Markt und freier Handel, Zölle und Steuern. Goldwährungen und Devisenzahlungsbilanzen, Zins- und Diskontschreiben, Meistbegünstigungen und Kontingente, Trusts und Kartelle, Syndikate und soziale Organisationen, Planungen und Börsen. — Sehen wir heute nicht diese ausgezeichneten Wachstums-Regulatoren alle, alle, ausnahmslos, zu Störungselementen werden, zu Krisenerzeugern eines Ungleich-Gewichts, sobald sie aufhören, Ausbreitungen und Aufbaukräfte zu lenken und statt Wachstum auf einmal einen stationären Kreislauf zu regulieren versuchen oder gar in einem Schrumpfungsprozeß „regulierend“ eingreifen sollen?

In solchen Fällen haben die Völker auf einmal von ausgleichender

Zusammenarbeit und Solidarität nicht mehr so unmittelbaren Nutzen zu erwarten, wie sie es gewöhnt sind, sondern im Gegenteil, zunächst nur Schaden und Opfer. In solchen Fällen stürzt sich jeder auf den irgendwie noch erreichbaren Teil der gemeinsamen *peau de chagrin*, die dann erst wahrhaftig zu einer Jammerhaut wird, und sucht das Mögliche für sich zu retten. In solchen Fällen meldet sich laut und vernehmlich — und völlig legitimer Weise, denn gehemmter Selbsterhaltungstrieb tut wirklich weh — der Nationalismus. Und zwar nicht etwa nur Wirtschafts-Nationalismus und mit völkischen Idealen verkleidete Machtbegehrlichkeit, wie die Gegner höhnen, sondern echter Nationalismus, der berechtigterweise um die geistige und biologische Erhaltung seiner nun erst wirklich bedrohten völkischen Substanz sehr besorgt ist und sehr besorgt sein muß. Denn mit dem Verlust des immer wachsenden Vorrats an freien Stellen, also mit dem Verlust der wirtschaftlichen Freiheit, ist jedesmal sehr bald auch der Verlust der Freizügigkeit mitgesetzt, der persönlichen und völkischen und schließlich auch der geistigen Freiheit.

Was der Verlust der geistigen Freiheit bedeutet, ist in der Schweiz nicht bekannt: kann in der Schweiz gar nicht bekannt sein. Am allerwenigsten aber sind die in der Schweiz auftauchenden fremden Gäste geeignet, Verständnis dafür zu wecken, was das ist: Verlust geistiger Freiheit, Preisgabe individueller Freiheit. Denn diese Gäste sind entweder selbst Nationalisten, — dann möchten sie die Schweiz am liebsten (im tiefsten, unaussprechbaren Grund ihres Herzens, versteht sich) unter die drei Nationen aufteilen, deren Sprachen in der Schweiz gesprochen werden. Oder diese fremden Gäste sind selbst Emigranten aus den Trümmerstätten des bereits da und dort zusammengebrochenen Liberalismus — dann quellen sie meist von Ressentiment nur so über und begreifen selbst gar nicht, um welche wirklich weltgeschichtlichen Wandlungen es heute geht.

Die Schweiz nimmt in all diesen Fragen tatsächlich eine einzigartige Sonderstellung ein. Nicht nur, weil in ihr drei Sprachen gleichberechtigt sind, nicht nur, weil ihre völkische, staatliche und wirtschaftliche Schicksalsgemeinschaft aus Stämmen dreier Nationen sich zusammenschloß. Es gibt ja viele Nationalitätenstaaten, Mehr- und Minderheitsvölker, erlöste und unerlöste, über- und unterfremdete, erwachende oder geschichtslose Nationen, eigenständige und fremdständige Volkstümer und wie alle diese neuen Fachausdrücke heißen. Aber das alles hat mit dem Sonderfall der Schweiz gar keine Ähnlichkeit.

Der Sonderfall der Schweiz ist ganz einfach in dem Tatbestand begründet, daß alle drei Volks- oder vielmehr Sprachkomponenten, die zusammen die freie Confoederatio Helvetica bilden, je ein eigenes praktisch für sie unbegrenztes sprachliches Hinterland haben! Das allein ermöglicht ihnen immer wieder ihre erstaunliche (für die anderen erstaunliche) sprachlich-völkische Gleichgültigkeit, ja Uninteressiertheit, sowohl des Gemüts wie des Geldsäckels. Davon, wie viele Schweizer nur fran-

zösisch oder deutsch oder italienisch sprechen, hängt nämlich für diese drei Muttersprachen einfach gar nichts ab. Also können die glücklichen Schweizer auch die Verteidigung jener drei Sprachgebiete getrost anderen überlassen: die Verteidigung von Sprach-Umfang und Sprach-Geltung und Sprachsitte, die Verteidigung der Reichweite von Literaturen und Kulturen, die Verteidigung der Verbreitungsmöglichkeit und Auslagemöglichkeit von Büchern und Zeitungen, die Verteidigung der Wirkungsgrenzen (und Rentabilitätsgrenzen!) von Dichtungen, wissenschaftlichen Arbeiten und geistigen Ausbildungen, Theaterwerken und Theaterkünstlern. Unterrichts-Anstalten, Lehr-Möglichkeiten — kurz, die Verteidigung der Reichweite und Resonanz der eigenen lebendigen Stimme und alles dessen, was man nun einmal nationale Güter nennt: das alles braucht die Schweizer wirklich gar nicht zu kümmern!

Genau dies aber ist die wichtigste materielle Grundlage der schweizerischen Geistesfreiheit: einer einzigartigen geschichtlich bedingten Freiheit, von der auf die möglichen Freiheiten seiner Nachbar-Nationen zu schließen jeder ehrliche Schweizer sich hüten sollte.

Auch die Schrumpfung eines der drei Sprachgebiete in der Schweiz bis auf die Hälfte seines jetzigen Stimmenbestandes würde die Reichweite dieser Sprache als Schriftsprache und damit die Rentabilität ihrer Kultureinrichtungen — man gestatte, der Kürze halber diesen etwas materiellen Ausdruck für einen sehr komplexen, sehr geistigen und unendlich verwickelten Tatbestand — kaum um ein Hundertstel schwächen und also die Lebenschancen der betreffenden Menschen praktisch überhaupt nicht berühren. Aber von Deutschland aus gesehen liegt der Fall so, daß von hundert Millionen Deutschsprechenden kaum zwei Drittel in jenem Staat zusammengefaßt sind, auf den allein die Verteidigung des gesamten volksdeutschen Sprachraumes — als Sprachraum — angewiesen bleibt: Die Reichweite des deutschen Sprachgebietes ist durch mannigfache politische, wirtschaftliche, soziologische Gegenkräfte ernstlich bedroht — und von dieser Reichweite hängt tatsächlich das Wohl und Wehe all dieser Menschen ab, das kulturelle wie das wirtschaftliche, denn sie haben kein weiteres sprachliches Hinterland. Ähnlich ist es auch um Italien bestellt. Während Frankreich ganz andere Kräfte in die Wagschale zu werfen hat als völkische: Frankreich und England, die eigentlichen Gewinnerstaaten dreier Wachstums- und Entwicklungs-Jahrhunderte ohnegleichen, haben durch diese Entwicklung beide eine Reichweite ihres Sprach- und Kulturraumes erreicht, die weit über ihren eigenen völkischen Umfang hinausgeht. Sie haben daher eine ganz andere Interessenfront zu verteidigen. Eine, deren bloße Verteidigung für den deutschen Sprachraum eben so wirkt, wie ein Angriff — während umgekehrt auch die bloße Verteidigung des deutschen oder italienischen Volksraumes mit seinen außerstaatlichen Ausläufern gegenüber der französischen unvölkischen oder vielmehr übervölkischen Sineschmelzungskultur stets als Angriff empfunden wird.

Zimmerhin: soweit brauchte eigentlich die Ahnungslosigkeit mancher Menschen über die wirklichen Zusammenhänge des europäischen Geschehens nicht mehr zu gehen, daß sie Bemerkungen machen wie die, die man immer wieder und auch jetzt noch gelegentlich hört: die Deutschen sollten doch endlich von ihrem „Bangermanismus“ lassen und um des lieben Friedens willen die Sprachen der mitteleuropäischen Nationalismen annehmen: Die Ostpreußen sollen dann also polnisch sprechen, die Memler litauisch, die Sudetendeutschen tschechisch, die Siebenbürger rumänisch, die Flensburger dänisch, die Eupner und Elässer, was sie ja ohnehin schon vielfach tun, französisch, die Bozner italienisch, die Deutschamerikaner und Deutschafrikaner englisch oder portugiesisch — was ist denn da weiter dabei, das erleichtert doch nur den reibungslosen Warenverkehr? . . . Und die Wiener sollen in Gottes Namen wienerisch reden, daraus kann ja dann mit der Zeit, ähnlich dem Flämisch-Holländischen, auch noch eine eigene Kultursprache werden. . .

Den Unterschied von Kulturreichtum und Kulturarmut einer Sprache — was es heißt, wenn der Lebensraum eines Kulturgebietes sich verengt, welches wirtschaftliche und geistige Elend es für jeden Einzelnen mit sich bringt, wie das geistige Schaffen, wie die Wissenschaft und Forschung gehemmt ist, wenn der eigene Wirkungskreis zu schmal wird, und man mit den eigentlichen schöpferischen Werken der Zeit nur auf dem Übersetzungswege verkehren kann: das an sich selbst zu erfahren, hat der Schweiz ein glückliches Schicksal erspart. Ihre drei Sprachgruppen haben ja Resonanzboden genug hinter sich, sie brauchen sich nicht selbst um ihr Schicksal zu kümmern.

Aber man könnte einmal von der Schweiz aus — da ja die Schweizer Erfahrung hiefür fehlt — die anderen fragen, was ihnen Kulturraumwahrung bedeutet und warum denn sie immerfort in so chauvinistischer Weise, und oft unter schwersten Opfern, auf Vergrößerung ihres eigenen Sprachraumes so offenkundig bedacht sind: die Tschechen, Litauer, Rumänen — kurz alle jene anderen, die mit Weltliteratur und Weltwissenschaft nur fremdsprachigen Umgang pflegen können, deren Sprachen Millionen Auslandsdeutsche aber nach dem Willen dieser anderen allmählich annehmen sollen, „um endlich einen vernünftigeren, reibungsloseren Warenverkehr zu ermöglichen“?

Nationalismus: das heißt also heute mindestens auch, daß sich der Einzelne wirtschaftlich vom Wirkungsbereich eines Sprachgebietes abhängig weiß. Aber es heißt noch viel mehr: daß auch seine ganze persönliche und geistige Freiheit schicksalhaft damit verbunden ist.